

Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.

Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriesträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 27. März 1885.

Nr. 145.

Deutschland.

Berlin, 26. März. „Der Kaiser von Deutschland zu Hause“, so lautet die Überschrift eines Artikels, den der Pariser „Figaro“ an der Spitze seiner jüngsten Montagsnummer veröffentlicht.

Der Artikel bringt manches Bekannte, enthält aber merkwürdigerweise fast nur Authentisches, und wenn uns auch das „Wunder der Spürkunst“ nicht imponiert, durch das es dem Figaro-Korrespondenten angeblich gelungen ist, Details aus dem Alltagsleben unseres Kaisers zu erfragen, so erkennen wir doch gern die Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit an, mit welcher das sonst nicht sehr struppöse Pariser Boulevard-Blatt berichtet. Auch enthält der Artikel einige neue Züge, die charakteristisch genug sind, um hier einen Platz zu finden. Recht interessant liest sich bereits die Einleitung:

„In Berlin — so heißt es da — steht die Berichterstattung still an der Schwelle des kaiserlichen Palais; einige offizielle Empfangsfeierlichkeiten ausgenommen, lässt man es sich mit der Feststellung von Thatsachen genügen (Hofbericht), über das intime Leben des Kaisers dringt nichts in die Öffentlichkeit. Ein Diener, der dem Spürfnn eines Berichterstatters irgend welchen Vorwurf zu leisten versuchen wollte, würde rasch und ohne Erbarmen fortgejagt werden. Personen von Rang, die beim Kaiser Zutritt haben, bewahren das unverbrüchliche Stillschweigen über alle Vorgänge des kaiserlichen Privatlebens, und es sind vielleicht weniger die monarchischen Traditionen, welche die Person des Souveräns über jede Berichterstattung stören, als die wahre und tiefste Verehrung des Volkes für seinen greisen Kaiser, der heute sein 88. Lebensjahr vollende! . . . Die Zeitungen legen sich die äußerste Zurückhaltung auf in Allem, was die kaiserliche Familie betrifft; und selbst wenn man an hoher Stelle gegen das, was man hier Indiskretionen nennt, nichts haben würde — das Publikum selbst findet keinen Geschmack daran; nach seinem Gefühl würde das eine Verleumdung der Ehrfucht sein gegen das Herrscherhaus und namentlich gegen den Kaiser. In demselben Maße wie der Kaiser älter wird, nimmt diese Ergebenheit noch zu, wenn das überhaupt möglich ist: man freut sich, wenn der Kaiser wohl ist, und wie eine Wolke tiefer Betrübnis breitet sich's über die ganze Stadt, wenn man von einem Unwohlsein des Herrschers erfährt. Man kann in der That sagen, daß dieser Greis auf dem Throne unter dem Schutz der Liebe seines Volkes steht.“

Nun mehr preist der „Figaro“ das schon erwähnte „Wunder der Spürkunst“, durch das es ihm gelungen, sich zahlreiche Details aus dem Privatleben des Kaisers zu verschaffen, die er gewissermaßen als Geburtstags-Denkzeichen an dem Tage veröffentlicht, an welchem Wilhelm I. in sein 89. Lebensjahr tritt.

Die Beschreibung des Empfangs-, des Schlaf- und Arbeitszimmers des Kaisers und die Bedeutung des historischen Eckfensters bringen nur Allgemeiniges.

Über die Lebensgewohnheiten des Kaisers, der noch im vorigen Jahre Winter wie Sommer um 7 Uhr aufstand, sieht aber auf dringenden Rat der Ärzte bis 9 Uhr zu Betté bleibt, erzählt der Artikel einige neue Züge, die charakteristisch genug sind, um hier einen Platz zu finden.

Recht interessant liest sich bereits die Einleitung:

„Der Kaiser Klingelt, und der Kammerdiener erscheint zur Hülfleistung bei der Toilette. Die ist bald gemacht. Der Kaiser sieht den häusigen Wechsel mit den Kleidern nicht: eine getragene Uniform vertritt ihm die Stelle des Schlafrodes. Zunächst schlüpft er in ein Paar alte Pantoffeln; denn in der ersten Tagesstunde sieht er häusliche Bequemlichkeit. Er tritt sofort sein Arbeits-Kabinett, wo „sein geheimer Engel“, der Doyen der Kammerdiener, ihm den Tee servirt. Dieser Kammerdiener ist ein Siebziger, aber weit minder rüstig als der Monarch, der ihn mit vertraulichem Wohlwollen behandelt. Der Kaiser duzt ihn und fragt ihn jeden Morgen nach seinem Befinden. Im vergangenen Winter nahm sich Engel eines Morgens ein Herz und setzte seinem kaiserlichen Herrn mit allem Respekt auseinander, daß er seinen Abschied zu nehmen gedenke. „Nicht alle Welt hat eben die Rüstigkeit Ew. Majestät, und ich habe wirklich Ruhe nötig.“ Darauf erwiderte Kaiser Wilhelm mit herzlichem Lachen: „Engel, Du und ich, wir beide haben keine Zeit zur Ruhe.“ Und damit war die Sache erledigt.

Nach dieser ersten Stunde verhältnismäßiger Ruhe

beginnt für den Kaiser die richtige Arbeitzeit: er macht jetzt volle soldatische Toilette und verbleibt in derselben bis zur Schlafenszeit. Die

Schilderung der nun sich anreichenden Vorträge

beim Kaiser, der Gewissenhaftigkeit, mit welcher

er jedes Schriftstück prüft, und seiner Vorliebe

für die Kornblumen und andere kleine Einzelheiten

dürfen wir als bekannt voraussehen. Wir

erwähnen hier nur, daß der Kaiser sich beim

Schreiben von Randbemerkungen großer und verber Bleistifte, so einer Art Zimmermanns-Bleistifte

dient.

In dem Artikel heißt es dann weiter: Der

Kaiser raucht nicht und schnupft nicht. Beim Le-

sen und Schreiben bedient er sich eines Porgnons für Weitsichtige. Der Schlaf des Kaisers ist derjenige eines gesunden, jungen Mannes; niemals legt er sich während des Tages zur Ruhe. Um so überraschend ist die seit etwa zwei Jahren beobachtete Thatsache, daß der Kaiser gegen seinen Willen manchmal von einem 5 bis 10 Minuten währenden Schlafzustand befallen wird, besonders wenn die Vorträge zahlreich und anstrengend gewesen sind. . . .

Nach den von 10—1 Uhr währenden Vorträgen nimmt der Kaiser, stets allein, um dabei nicht sprechen zu müssen, das aus Kotelett mit Eiern bestehende zweite Frühstück ein. Das währt nur eine Viertelstunde. Die Ärzte haben den gesuchten Fürsten noch nicht vermocht, hier eine längere Ruhepause eintreten zu lassen. . . . Hier folgt eine Aufzählung und kurze Schilderung der drei Leibärzte (von Lauer, Leuthold und Thiemann) und des traurigen Anlasses — das Nobiling'sche Attentat — anlässlich dessen der zuerst zur Hülfleistung erschienene Dr. Thiemann zum Leibarzt ernannt wurde.

Was das Pariser Blatt dann über die Promenade des Kaisers im Garten, über seine Ausfahrt, seine gelegentlichen Promenaden im Tiergarten berichtet, sowie über die bekannten Persönlichkeiten seines Kutschers und Leibjägers berichtet, ist keinem Berliner unbekannt.

Die persönlichen Beziehungen zwischen dem greisen Herrscher und seiner erhabenen Gemahlin sind von liebenswürdigster Intimität. Außer bei großen zeremoniellen Dinners duzt das kaiserliche Paar sich stets, wie ein bürgerliches Ehepaar. Der Kaiser, der stets ein echter Kavalier gewesen, ist heute noch von ausgeübter Galanterie und — als 88-jähriger — von deliktestester Aufmerksamkeit gegen die Kaiserin. Er sieht es, gelegentlich eine Stunde in der seinem Palais vis-à-vis belegenen Oper zuzubringen, verfügt aber niemals auch nur über diese eine Stunde, ohne die Kaiserin zuvor benachrichtigt zu haben.

Während des um 6 Uhr eingenommenen Dinners werden die Dispositionen für den Abend getroffen. Diese intimen Dinners sind von größter Einfachheit: niemals mehr als drei Schüsseln; in einer halben Stunde ist abgespeist. Selbst in Gegenwart der Dienerschaft duzt sich das kaiserliche Paar; ja in großen Momenten haben sie selbst schon in Gegenwart von Fremden jede Etiquette bei Seite gesetzt. Ein Beispiel: Zur Zeit des Nobiling'schen Attentats war auch die Kaiserin sehr frank und deshalb außer Stande, ihre früher zu besuchen, bis er so ziemlich wieder hergestellt

war. Das Zimmer des Kaisers war voll von Herrschaften, als die Kaiserin, vorsichtig die Wendeltreppe von ihren Appartements herabsteigend, den Kaiser nach dem Attentat zum ersten Male wieder sah. Auf jeder Stufe hält machend, rief sie ihrem Gemahlin laut entgegen: „O, wie bin ich glücklich, Dich wieder zu sehen“ — und selbstvergessen erwiederte der Kaiser lächelnd: „Ja, komme nur, mein Weib, komme nur!“

Nun mehr schildert der Korrespondent des „Figaro“ die Einfachheit und Sparsamkeit, sowie den Wohlthätigkeitsinn und die Leutseligkeit des Kaisers, und führt ein bezeichnendes Beispiel an: „An einem der jüngsten Tage bemerkte der Kaiser, während er bei seiner Gemahlin weilte, die Abwesenheit einer einfachen Kammerfrau; auf seine Erkundigung erhielt er die Antwort, die Frau feiere ihren Geburtstag und habe deshalb einen Tag Urlaub zum Familienbesuch erhalten. Als der Kaiser am folgenden Morgen die Frau sah, sagte er zu ihr: „Ich bringe Ihnen, wenn auch etwas verspätet, meine Glückwünsche dar, liebes Kind!“ Gleichzeitig übermittelte er ihr ein Geschenk.

Nur in einem Punkte ist der Kaiser unerbittlich: er würde selbst seinem ältesten Diener keine Indiscretion über sein Privatleben verzeihen und noch weniger die Beiseitechaffung auch nur eines seiner Haare, etwa zu Gunsten eines jener wütenden Sammler, die sich um jeden Preis ein Andenken an den greisen Herrscher verschaffen wollen.

Dagegen ist er gerade gegen seine Diener von väterlicher Milde und macht selbst manche kleine Scherze mit ihnen. So zum Beispiel mit seinem treuen Engel, der seit lange von seiner Frau getrennt lebte. Eines Tages, als der Kaiser eben aus dem Wagen stieg, sah er in einiger Entfernung die gewesene Madame Engel stehen. Sogleich wandte er sich lächelnd an seinen Kammerdiener: „Engel, gegen die Damen muß man galant sein. Ich sehe da unten Deine Frau stehen; geh mal rasch und sag' ihr Guten Tag!“ Mit süßsaurem Gesicht mußte Engel dem Befehl nachkommen und kehrte dann verlegen zum Kaiser zurück, der ihm lachend zurieth: „So ist's recht, Engel! Vergiß nie, daß man den Frauen immer Respekt erweisen muß, auch wenn sie Unrecht haben!“

Diese Galanterie gegen die Frauen ist auch einer der vornehmsten Gründe für die Popularität des Kaisers. Der „Figaro“ spinnt dieses Thema noch weiter aus und knüpft daran Beispiele von der Unerbittlichkeit des Kaisers in Allem, was militärische Disziplin betrifft. Den Schluss des Ar-

beitenden dunkelgrüne Seiden spitze, die durchweg mit Goldfäden und venetianischen Perlen in grünen und Bronzetönen bestickt war. Die Taille, ringsum mit kleinem, handbreitem, glatten Schoß gearbeitet, war hinten und vorn tief dreieckig ausgeschnitten, doch war der Ausschnitt mit dunkler Spitze ausgefüllt, die, wie unten am Rock, mit Gold und Perlen durchsetzt war. Auch die Ärmel bestanden aus diesem Tüll.

Für die Halbsaison sind schwarze und überhaupt dunkle Tüllhüte das Passendste. Die Kleidungsfacon ist noch immer für Kapotthüte die Nanonform, und zwar hat man dieselbe jetzt mit einem ringsum nach außen geschlagenen Rande versehen, so daß dadurch die Form etwas größer geworden ist, und sich also auch noch für etwas ältere Damen eignet. Die Gestelle sind mit reichgekräuseltem Tüll bedeckt und alsdann auf der linken Hälfte mit einem reichen und umfangreichen Blumenarrangement garnirt, welches sich bis ganz zur Mitte hochzieht und hier meist mit einer Gras oder Feder-Aligrette endet. Die andere Seite ist mit einigen Spiegelschlüpfen garnirt und der Hut ist mit Binde-Echarpes versehen.

Für den Hochsommer sind einzelne reizende Hutnovitäten fertig, unter denen uns besonders die durchbrochenen Hüte aus farbigen feinen Stoffesflechten, mit Gold- oder Silberschnüren durchzogen, sehr gefallen. Diese lustigen Ge- stelle werden mit gleichfarbigen, reich gekräuseltem Surrah gefüttert, mit eben solchen leichten breiten Stoffecharpes gebunden und mit Federbouquets und Aligretten garnirt, so daß sie so lustig und leicht sind, wie man es nur irgend für die warme Jahreszeit wünschen kann. Metallene Nadeln, Spieße, Speere, Haken, Stäbchen, Näge!, Pfeile

und Agraffen sind auch für die Sommerhüte noch in den verschiedensten Größen und Farben angezeigt und werden zuwenden zu Duhenden an einem einzigen Hut verarbeitet werden.

Auch aus wollenen Tüll und wollenen Spitzen sind Hüte in schwarz mit farbigen oder schwarzen Unterlagen modern. Sie werden vielfach mit Goldspitzen, Goldperlen, goldenen Grelots und sonst auch nur mit sehr lebhaften rothen oder gelben Blumenbüscheln garnirt. Die Bindecharpes bestehen meist aus nicht zu breitem schwarzem Atlasband.

Für Morgenröte ist ponceaurother Cashmir in sanftem Ton das Modernste, und zwar garnirt man diese Röcke mit cremefarbigen Wollspitzen und ebensolchen Atlasfächeln, was sehr effektvoll ist. In dem vorderen Schloß des Rockes wird dazu passend ein cremefarbiger Alpaca- oder Boileunterrock sichtbar, und eine starke Cremeseidenhans mit schönen Quasten bildet den Taillechluss.

Für Unterröte sind das Neueste breit gestreifte Wollröcke in zwei Farben, durchweg mit einem Futter aus Gemüseleder versehen, was so weich und warm ist, daß überhaupt nur dieser eine Rock nötig wird, und selbst der sogenannte Ausstanderock kann dabei ganz fortfallen. Sehr elegante Damen tragen jedoch diese Röcke einfärbig und ziehen darüber noch einen leichten Seidenjupon mit Bolants und Spitzen garnirt, der natürlich durch seine Feinheit obenherum gar nicht aufträgt und auch sehr leicht ist. Diese Röcke sind dann fast so lang wie der Kleiderrock und müssen in der Farbe ganz genau mit dem Strumpfen harmoniren.

(Mai. 39.)

Feuilleton.

Von den Moden.

II.

Die Schaufenster fangen an, ihren Frühlingsauspus zu anzunehmen. Überall blüht und grün't es hinter den hohen Glasscheiben. Eines Theils sind es noch die letzten Winternovitäten, die uns herrliche blühende Blumen und Früchte in Sammet und feinstem Druck auf Atlas- und Seidengrund zeigen, andererseits sind es die zum Theil recht lebhafte gefärbten Spezialitäten der Halb-Saison und selbst helles und grazioses Frühlingsmaterial drängt sich schon hier und da hervor. Und nun vollends bei den Hut- und Blumengeschäften. Da könnte man fast poetisch gestimmt werden und ausrufen: „Das Blüh'n will nicht enden.“ Haben für den Winter mehr Gold und Federn und schweres Dekorationsmaterial gedient, so herrschen jetzt Blumen und Blätter, Gräser und Lehren, Trauben und Früchte aller Art und in jeglichem nur denkbaren Material. Die Winterkonfektions sind verschwunden, selbst die Regenmantelperiode ist auf dem Aussterbeteat und nur kleine Mantelets, Schulterträger, kurze Jäckchen und Mantillen beherrschen die Vitrinen.

Die neuen Kleiderstoffe sind sämtlich recht geschmackvoll, sowohl die einfarbigen, wie die gemusterten. Beim ersten Anblick erwartet man, daß die rauen Materialien mit wolliger Oberfläche schwer sind, doch haben sie in der That nur ein geringes Gewicht und sind auch nicht allzu

dick. Am modernsten sind die Roben mit karrierten Unter- und glatten Oberkleidern. Letztere sind mit sehr reichen vollen Rassungen und nach allen Richtungen sehr lang und weit geschnitten, so daß sie besonders schlanken Figuren sehr zu empfehlen sind. Für diese letzteren eignen sich auch die ringum sehr krause Röcke, die unten mit mehreren fingerbreiten Säumen abschließen. Sehr vornehm sind auch einfarbige rauhe Stofftoilletten mit kontrastirendem Unterkleide in Taille, das nur wenig sichtbar ist, und eben solcher Taille, während dann für die Strafe ein kurzes halbloses Jäckchen aus dem Wollstoff bestimmt ist.

Auf die Neu belebung der alten langen Bononaise ist nun die der vorn langen, hinten wesentlich kürzeren und reichfältigen Schöflassa que gefolgt, die vor vielen Jahren schon einmal die Mode beherrschte. Natürlich werden diese Oberkleider meist aus sehr kostbaren Materialien gefertigt, dann aber zu abweichenden, ja selbst zu wollenen Materialien im Rock getragen. Diese Rafaques schließen entweder bis zum Taille schluss fest zusammen, oder sie sind vom Halse an offen und lassen dann eine geigte Weste, ein helles seidenes Blousenhemdchen oder eine Spitzenchemise sehen, je nach Belieben der Trägerin.

Die reichfältige glatte Rockform ist auch in Taille sehr schön, nur muß dazu auch große Aufmerksamkeit auf die Unterkleider verwendet werden. Wir haben ein reizendes Modell aus der neuesten lichtgrünen Farbe, ringsum in Falten gelegt, die sich natürlich vorn und auf den Seiten flacher gestalten als hinten. Rings um den unteren Rand des Rockes lief eine breite, nach oben

tikels bildet die Schleierung des Abends im kaiserlichen Palais, des einfachen Auftretens des Kaisers in der Oper, wie er dann in der zehnten Stunde den Thee nimmt und sich, gleich dem schlichsten Bürger, um 10 Uhr zur Ruhe legt, um am nächsten Morgen den Kreislauf von Neuem zu beginnen.

Berlin, 26. März. Zur Abwechslung kommen, statt aus London, auch aus Ostindien kriegerisch gefärbte Nachrichten. So wird z. B. der "Times" aus Kalkutta vom 22. d. Ms. gemeldet:

"Die unschlüssige Haltung des englischen Cabinets hat die indische Regierung nicht beeinflusst. Es sind Befehle ergangen, 50,000 Mann Truppen in Bereitschaft zu halten. Die Batterien der an der Grenze des Pendjab stationirten Streitmacht sind von 4 auf 6 Geschütze verstärkt worden. Die Ghurka-Regimenter werden ebenfalls sehr verstärkt. Lebensmittel und Transportmaterial für eine starke Streitmacht werden in Quetta und anderen Punkten in der Nähe von Peshawar beigesammelt. Andere obgleich weniger augenscheinliche Vorbereitungen werden in Eile betrieben, und die Militärbörsen glauben zuversichtlich, daß mit den Anstalten, die seit längerer Zeit getroffen werden, sie eine starke Armee nach Herat bringen könnten, lange ehe die Russen im Stande sein würden, es zu nehmen."

Dass im Norden von Indien augenblicklich Truppen zusammengezogen werden, glauben wir auch; die Maßregel zielt aber ohne Zweifel nur darauf, dem in den nächsten Tagen dort erwarteten Emir von Afghanistan durch den Anblick englisch-indischer Truppen in größerer Zahl zu imponieren und in ihm eine bedeutende Vorstellung von Englands Macht zu erwecken. Die Art, wie man ihn veranlaßte, nach Indien zu kommen, giebt der "India Times" Veranlassung zu folgendem Scherz. Sie meldet, der Emir leide seit einiger Zeit beständig an Zahnschmerzen. Der nächste Zahnarzt aber wohne in Ostindien, und da nun die englische Regierung Indiens diesen Heilkünstler zu veranlassen wußte, eine an ihn aus Kabul ergangene Einladung dahin zu beantworten, daß er leider verhindert sei, zu kommen, so habe sich der Emir entschlossen, seinen leidenden Zahn selbst nach Indien zu bringen; auf diese Weise soll die bevorstehende Zusammenkunft mit dem Botschafter von Indien eingeleitet worden sein.

Ausland.

Wien, 25. März. In Folge der wiederholten Skandale auf den Galerien des österreichischen Parlamentes wurde der Beschluss gefasst, fortan bedeutend weniger Einlaßkarten auszugeben und eine Abtheilung Polizei ständig im Parlament zur Verfügung des Präsidenten bereit zu halten. Ueberhaupt soll eine energische Handhabung der Haussordnung Platz greifen. Da

gefährlich der Zutritt der bewaffneten Macht in das

Parlament während der Verhandlung unstatthaft ist, so wird der Präsident künftig bei Tumulen, wie vorgestern, die Sitzung aufheben, wonach das Einschreiten der Polizei zulässig ist. Das "Wiener Tagblatt" meldet, Präsident Smola erhielt seit vorgestern Schmähs- und Drohbriefe, welche die Wiederholung der Exzeesse anfündigen. Uebrigens wird Präsident Smola nur im äußersten Fall die Hölfe der Polizei in Anspruch nehmen, er will vielmehr erforderlichen Falles den im Parlamentsgebäude stationirten Feuerwehrmännern die Räumung der Galerien übertragen; doch ist er entschlossen, hinfällig bei etwaigen Störungen nicht erst eine Mahnung zur Räumung der Galerien aus der Mitte des Hauses abzuwarten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. März. Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung erbat Herr Kurz das Wort. Derselbe erklärt in Beziehung auf die Debatte in der letzten Sitzung über die zwangswise Erhebung von Kanalzins von allen Hausbesitzern, deren Grundstücke an den mit Kanalisation versehenen Straßen belegen sind, daß ein Kommunalbeschluß darüber nicht vorliege, obwohl dies in letzter Sitzung vom Herren Oberbürgermeister behauptet und von dem Herrn Vorsteher der Versammlung bestätigt wäre. Redner verliest den in der Sitzung vom 23. Oktober 1884 gefassten Kommunalbeschluß, welcher zwar von dem zwangswise Aufschluß an die Kanalisation, nicht aber von der zwangswise Erhebung des Kanalzinses handele.

Herr Oberbürgermeister Haken erklärt, daß sich der Interpellant im Irrthum befindet und sich dieser Irrthum dadurch erklären lasse, daß der Interpellant früher nicht Mitglied der Versammlung war, denn der am 23. Oktober 1884 gefasste Beschluß umfasse thatächlich auch die zwangswise Heranziehung der Grundbesitzer zur Zahlung des Kanalzinses.

Derneier teilte der Versammlung mit, daß von dem Komitee zur Vorbereitung der Feier des 50-jährigen Dienstjubiläums des Herrn Ober-Landesgerichtspräsident Thümmel eine Einladung zur Beteiligung an die städtischen Behörden ergangen sei, von Seiten des Magistrats werden sich die Herren Oberbürgermeister Haken und Bürgermeister Giesebeck an der Gratulation beteiligen; von Seiten der Versammlung wird das Bureau ermächtigt, eine geeignete Vertretung bei der Gratulation zu veranlassen. Gleichzeitig wird von der an die Versammlung ergangenen Einladung zu dem aus Anlaß derselben Feier am 7. April im Hotel de Brusse stattfindenden Festessen eintritt genommen.

Die Vorlage wegen der Rückäußerung des Magistrats auf eine Anfrage, betreffend die Beleuchtung von Leitungsanlagen auf Straßen für elektrische Beleuchtung muß von der Tagesordnung abgesetzt werden, da der Referent erkrankt ist.

Der Stadthaushalts-Etat pro 1885—86 ist kalkulatorisch im Ordinarien in Einnahme und Ausgabe auf 4,867,310 M. 70 Pf. (4,747,416 M. 76 Pf.), im Extra-Ordinarien in Einnahme und Ausgabe auf 1,205,793 Mark 84 Pf. (563,815 Mark 40 Pf.), im Ganzen auf 6,073,104 M. 54 Pf. festgestellt und wird vollzogen. Der zu Nachbewilligungen verbleibend disponible Ueberschuss beträgt 65,824 Mark 60 Pf. (93,997 M. 58 Pf.). — Die in Klammern beigefügten Zahlen zeigen die Höhe der Summen im Etat pro 1884—85.

Zum Vorsteher und Waisenrat des 20. Bezirks wurde Herr Kaufmann E. Tresselt und zu Mitgliedern der 5. Schul-Kommission die Herren Clausen, Kleemann, Kinkenberg und E. Schulz gewählt.

Die Beförderung der Kohlen von Succow's Speicher nach der städtischen Gasanstalt wird bis

her durch Wagen besorgt und erfordert ganz be-

deutende Beförderungskosten; um leichter zu er-

mäßigen, projektiert der Magistrat die Anlegung

einer Drahtseilbahn von Succow's Speicher zur

Gasanstalt in einer Länge von 800 Meter. Bis-

her hat die Beförderung der Kohlen durch Wagen

5800 M. pro Jahr kostet, bei Anlegung der

Seilbahn würden sich dieselben um die Hälfte er-

mäßigen. Die Beladungs-Station soll an Suc-

cow's Speicher, die Entladungs-Station an einem

Schuppen der Gasanstalt angelegt werden, von

welchem die Kohlen auf einem Schienenstrang direkt

zu den Retorten geschafft werden sollen. Zum

Betriebe der Bahn soll eine Gas Kraft-Maschine

aufgestellt werden. Da sich Seilbahnen bisher

überall bewährt haben und ersichtlich durch An-

legung einer solchen die Kommune wesentliche Er-

spartniss haben wird, beantragt die Finanzkommissi-

on, daß sich die Versammlung im Prinzip mit

Anlegung der Bahn einverstanden erklären möge,

im Übrigen aber die Vorlage dem Magistrat zu

Herstellung eines speziellen Kostenantrages und

zur Gutachtung derselben durch die Bau-Deputa-

tion zurückzustellen. Nachdem Herr Peter-

mann erklärt, daß er gegen diesen Antrag stim-

men werde, weil bei Annahme derselben wieder

viele Arbeiter brodlos würden, wird der Antrag

mit großer Majorität angenommen. Ebenso wer-

den 750 M. zur Herstellung einer Telegraphen-

leitung von der Gasanstalt nach dem Feuerwehr-

gebäude bewilligt.

Zu der Verpachtung der Stätte der Verhebung

auf den Jahrmarkten auf 3 Jahre für 4360 M.

Jahrespacht (anstatt bisher 4302 M.) an Herrn

Naddaz wird der Zuschlag ertheilt.

Den Kauf- und Rijtationsbedingungen für

den Verkauf des der Stadt gehörigen früheren

Stoltz'schen Grundstücks Falkenwalderstraße Nr.

100 wird zugestimmt, darnach ist das Minimal-

gebot auf 58,000 M. festgesetzt.

Zu der Abholzung und dem Verkaufe der

Abornbäume in der Grabowerstraße hinter der

Birkallee wird die Zustimmung ertheilt.

Das Waisenhaus in der Elisabethstraße soll

befannlich eingehen und war anfangs im Magis-

trat die Absicht, ein neues Waisenhaus in Jo-

bannishof zu errichten; von diesem Projekt ist je-

doch der Magistrat hauptsächlich aus dem Grunde

abgegangen, weil für die Verwaltung des Hauses

in so weiter Entfernung der Stadt für die Zwecke

der Anstalt Nachtheile erwachsen würden. Jetzt

hat der Magistrat nach einem Programm der Ar-

mendirektion das Projekt aufgestellt, ein Waisen-

haus mit Garten an der Ecke der Blücherstraße

und Ecke der Straße 44 zu erbauen. Nach dem

Programm soll das Haus zur Aufnahme von 50

Waisenkabinen eingerichtet werden. Zur Unter-

bringung derselben sollen 5 Wohnzimmer einge-

richtet werden, von denen jedes mit 10 Knaben

belegt werden soll; ferner sollen 4 Schlafäle,

2 à 12 und 2 à 13 Betten, sodann ein Speise-

saal eingerichtet werden, in welchem sämtliche

Knaben gemeinschaftlich speisen sollen. Da die

Anstalt in Zukunft einen pädagogisch gebildeten

Inspektor erhalten soll, ist in dem Hause auch die

Errichtung einer Inspektor-Wohnung und die Ein-

richtung einer Wohnung für einen unverheiratheten

Lehrer projektiert. Herr Dr. Wolff als Re-

ferent empfiehlt, daß sich die Versammlung mit

dem Programm der Amandirektion und mit dem

Anlauf des Grundstücks einverstanden erkläre.

Herr Hey fragt an, ob sich das Schulhaus in

Neu-Tornew nicht zur Einrichtung des Waisen-

hauses eigne. Herr Bürgermeister Giesebeck entgegnet, daß dann ein neues Schulhaus erbaut werden müßte und sich dies Projekt noch teurer

stellen würde als das vorliegende.

Herr Gräfmann fragt an, ob die Stadt

verpflichtet sei, ein Waisenhaus zu erbauen. Sollte

dies nicht der Fall sein, so würde er gegen die

Vorlage stimmen, da die Errichtung und Unter-

haltung eines Waisenhauses der Stadt mehr

Kosten als die Unterbringung der Waisen im Fa-

milienn.

Herr Bürgermeister Giesebeck entgegnet,

dass die Stadt allerdings Verpflichtungen habe,

da verschiedene Vermächtnisse dem Waisenhaus zu-

gefallen seien.

Herr Petermann ist gegen die Ma-

gristratvorlage, weil die Verpflegung der Waisen

im Waisenhaus zu hohe Kosten verursacht.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des

Referenten angenommen, ebenso ein Zusatzantrag

des Herrn D. Efest, den Magistrat zu eruchen, nicht mehrere, sondern nur 2 Schlafäle für je 25 Kinder in der Anstalt zu errichten.

Seit mehreren Jahren wird bereits eine Verbreiterung des Zachariasgangs auf der Lastadie geplant, da derselbe zum Verkehr fast gar keinen Raum bietet, fest bietet sich eine Gelegenheit dazu und ist dieselbe auch vom Magistrat benutzt worden. Die Firma Glander u. Bröbe beabsichtigt am Zachariasgang ein Lager- und Wohnhaus zu erbauen, sie hat sich bereit erklärt, die von der Polizei in Gemeinschaft mit dem Magistrat festgesetzte Fluchtlinie inne zu halten und das zur Verbreiterung nötige Terrain an die Stadt abzutreten. Anfangs verlangte die genannte Firma für den Du.-Mr. 30 M., sie reduzierte ihre Forderung jedoch schließlich auf 5 M. pro Du.-Mr. und mit diesem Preis erklärte sich der Magistrat einverstanden. Die Finanz-Kommission beantragt nun der Vorlage des Magistrats gemäß zu der vorgeschlagenen Strafensühlinie die Genehmigung zu ertheilen und 320 M. zum Erwerb von 64 Du.-Mr. Terrain von dem Grundstück zu bewilligen.

Herr Sieber ist gegen die Erweiterung des Zachariasgangs, wie gegen den Anlauf des Terrains, weil er Beides für zwecklos hält. Es würde mit dem Anlauf dieses einen Stückes garnicht erreicht, denn kurz vor diesem Stück sei der Zachariasgang am schmalsten und bleibe dort dieselbe Gefahr.

Wolle man Abhilfe schaffen, so müsse der Zachariasgang in seiner ganzen Länge als Strafe angelegt werden, dies würde aber einen Kostenaufwand von mindestens 200,000 M. verursachen und eine solche Ausgabe sei für diese Strafe um so weniger nötig, weil dicht daneben sich die Kirchenstraße befindet und diese für den Verkehr vollständig hinreiche. Auf der Lastadie befänden sich verschiedene Grundstücke mit Durchgängen, deren Besitzer mit demselben Recht die Durchlegung einer Strafe verlangen könnten. Die Bewohner der Lastadie fühlten durchaus kein Bedürfnis für die Verbreiterung des Zachariasgangs und der vorläufige Bezirkverein wolle sogar eine Petition gegen dieselbe bei der Versammlung einreichen.

Herr Baurath Krühl wundert sich, daß die Bewohner der Lastadie dem Projekt unsympathisch entgegenstehen, obwohl dieselben sonst immer Beschwörer führen, daß für die Lastadie so wenig geschehe. Der Zachariasgang sei tatsächlich ein öffentlicher Weg und es müsse doch einmal der Anfang gemacht werden, an den Verbreiterung derselben zu denken; dazu komme, daß der Verkehr zwischen Lastadie und Silberwiese immer mehr steige und es ratsam sei, die Bladrinstraße etwas von dem starken Verkehr zu entlasten. Auch mit Bezug auf die Sicherheit sei eine Verbreiterung des Zachariasgangs sehr erwünscht, bei dem jetzigen Zustand können bei einer Feuersgefahr die Spritzen kaum einfahren.

Herr Petermann spricht sich gleichfalls gegen den Antrag der Finanz-Kommission aus, da der Nutzen der Strafensühlinie nicht mit den dadurch verursachten Kosten gleich stehe.

Auch Herr Dorfchfeld bittet, den Antrag abzulehnen.

Herr Gräfmann dagegen empfiehlt die Annahme derselben, da er eine Verbreiterung für einen wesentlichen Nutzen für die Lastadie hält. Wäre man bei den Terrainerwerbungen auf der Oberwiel ebenso ehrgeizig gewesen, so wäre nie etwas aus der Verbreiterung dieser Straße geworden, fest sei dasselbe schon weit vorgeschriften und in 10 Jahren dürfte die Oberwiel in ihrer ganzen Länge die nötige Breite haben, ohne daß von der Stadt Hundert